

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 31: [Elsa von Grindelstein] : Mekerolog für Elsa

Artikel: Pro Gramm 80 Rappen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PROGRAMM

80 RAPPEN

Nein. Sie tippen daneben, wenn Sie glauben, ich wolle Ihnen den alten Kinowitz vom Bauern aus Hinterkrachlingen erzählen, der zum erstenmal in seinem Leben ins Kino ging. Der hat ja soo einen Bart! – Wie? Sie kennen ihn doch

noch nicht? Also, dann: Er ging mit seinem Nachbarn, nachdem die Geschäfte auf dem Stierenmarkt erledigt waren, in einen dieser modernen Sündentempel in der Stadt. Die beiden schauten sich vorsichtig um, ob ja niemand sie sehe, am

Ende gar der Herr Pfarrer, dann huschten sie durch die Eingangstüre ins Vestibül. «Programm 80 Rappen! Programm 80 Rappen!» rief ein Boy aus. «Komm, da gehen wir lieber wieder!» sagte der eine Hinterkrachlinger zum andern. «Das kommt viel zu teuer: Pro Gramm 80 Rappen, wenn ich doch hundertneunundachtzig Pfund habe!»

Aber das wissen Sie doch sicher, wie's weiter ging, nachdem sich dieser Irrtum aufgeklärt hatte? – Auch nicht? Also: Es handelte sich darum, welchen Platz sie wählen sollten. Was ein Balkon war, das wußten die beiden, das Krachlinger Pfarrhaus hatte auch einen; aber «Parterre» war ihnen ein neuer Begriff. Also lösten sie Parterre und waren sehr enttäuscht, daß das Parterre einfach der Saalboden war. Bald kam eine erregende Szene: Die Diva in der Badewanne. Leider sah man nur Kopf, Schultern und Arme. Da sprach das eine Bäuerlein zum andern: «Was wir doch für Löli gewesen sind! Was meinst, wenn wir jetzt vom Balkon herunter schauen könnten?» Und der andere wollte retten, was noch zu retten war: Er erhob sich, um einen Blick über den Wannenrand tun zu können. «Abhocken da vor-

nel!» rief eine energische Stimme aus der dunklen Tiefe. Erschrocken wollte sich der Bauer wieder setzen – aber er hockte unvermutet am Boden, weil sein Sitz beim Aufstehen hochgeklappt war. Wütend versetzt er dem hinter ihm Sitzenden eine Ohrfeige mit dem Kommentar: «Das sind Lusbuebestückli, emen andere der Stuehl ewäg zieh.»

Sie sind selber schuld, wenn ich diese Ur-Kino-Anekdoten erzählt habe; Sie haben mich dazu provoziert. Entschuldigen Sie bitte. Da aber der «Faule» nun einmal vorliegt, könnte man ihn doch gleich zum Vorwand nehmen, daran zu demonstrieren, welch gewaltige Fortschritte die Kinokultur seit ihren Anfangszeiten gemacht hat. Dabei wollen wir nicht einmal in die archaische, die heroische Stummfilmzeit zurückgehen, denn die habe ich nur noch als Minderjähriger erlebt, wenn ich «im verschmeukten», mit schlechtem Gewissen und auf meine erhebliche Körpergröße vertrauend, mich ins Kino schlich, um Henny Porten, Asta Nielsen oder Harry Piel zu sehen, oder da die ... wie hat sie schon geheißen? ... die mit der angeklebten Schmachlocke, erinnern Sie sich nicht? – Wie? – Richtig! Genau die habe ich gemeint, die Pola Negri.



Aber von diesen Urzeiten des Films wollen wir nicht reden. Fangen wir in der Neuzeit, beim Tonfilm an. – Erinnern Sie sich noch, wie zuerst der S-Laut einfach nicht aus den Lautsprechern kommen wollte? Da hieß es dann etwa: «'u'anna, 'ieh mir in die Augen. Du bi't die 'onne meiner 'eele!» Dann machte die Technik ein wenig Fortschritte und die S kamen als leicht modulierte Sch heraus. Etwa so: «Wollte schie mich nicht schehen oder hat schie mich nicht geschehen? Schie wird mich nie mehr schehen, schie kann schicher schein, ich schwöre esch!» Als das S im Tonfilm bis zum englischen «th» vorgedrungen war – «Elithabet, thieh mich nicht tho an!» –, da waren dem entscheidenden Fortschritt wahrlich keine Schranken mehr gesetzt. Da blühte der weiße Flieger wieder; da sangen die drei von der Tankstelle, sie wollten keine Miete mehr bezahlen, weil sie im Grünen zu Haus seien; da mimte Hans Albers den unwiderstehlichen Ozeanflieger von FP-1, da ... Aber daran werden Sie sich wohl noch selber erinnern, falls Sie, wie ich, von der damaligen «Jugend und Schönheit» nur noch das «und» behalten haben. Falls Sie aber jünger sind, hat es wenig Zweck, noch länger in Erinnerung zu machen. Jedenfalls hat der Film in-

zwischen eine ungeahnte Entwicklung durchgemacht. Es gibt keines jener kleinen Theaterchen mehr, wo man ein verliebt aussehendes Pärchen fragen konnte: «Wollen Sie Loge oder wollen Sie den Film sehen?»

Aber der Inhalt des Kulturträgers Film? Schauen wir doch rasch einmal die Titel an, die in der zufällig auf dem Tisch liegenden Samstagzeitung genannt werden:

Todestrommeln am großen Fluß – *Une ravissante idiote* (mit BB. Alle Achtung vor soviel Selbstkritik!) – *Die Tote von Beverly Hills* – *7 Tage im Mai*, spannungsgeladene, sensationelle Story – *Tom Jones*, romantischer Stoff voller Erotik und Abenteuer – *Spionagezentrale*, geheimnisvoll spannend – *Das Tagebuch einer Kammerzofe*, meisterhafte Studie skandalöser Sitten – *Porträt eines Zuhälters*, 5. Woche – *Der Würger von Schloß Blackmoor* – *Die Dirnen von London*, ein Tatsachenbericht über die zwielichtigen Methoden der lockenden Versuchung – *Sonne, Meer und nackte Menschen*, con sottotitoli in italiano, dazu: *Frauen im Spiegel der Schönheit* – *Gordon, der schwarze Pirat* – *Fünf gezeichnete Frauen*, Freiwild der Leidenschaften, starker Sittenfilm – *Sex in der*

Schule – *Spiel auf Leben und Tod* – *Perlentaucherinnen*, Cinemascopefilm von außergewöhnlicher Schönheit, mysteriös, erregend, bezaubernd – *12 Stunden Galgenfrist*, hart, schonungslos – *Der verkaufte Großvater* – *Bankraub in Boston*, der perfekte Raubüberfall? – *Kohlhiesels Töchter* – *Ein Aertzefilm über den vieldiskutierten § 218* –

Genügt die Auswahl? – Um nicht gesteinigt zu werden muß ich bekennen: Auch mir ist nicht gänzlich unbekannt, daß die Ankündigungen oft dem Gebotenen absolut nicht entsprechen. Das war früher schon so, daß man Sensationshungrige und «Glüsteler» ins Kino lockte und sie dort mit einem braven Streifen anödete. Und es war auch früher schon Sitte, einem wertvollen Film einen reißerischen Titel vorzuspinnen. Das gehört ins Gebiet des harmlosen Schwindels. Und doch gibt es zu denken:

Manche Fische fängt man mit Würmern, andere mit Käse, mit Mücken, oder mit kleinen Fischchen an der Angel. Der Fischer weiß genau, welchen Köder er wählen muß, damit er bestimmte Fischlein erwischt. Der Aal zum Beispiel hat am liebsten etwas Faules, Stinkendes. – Die Film-Manager verstehen ihr Handwerk ebenfalls. Auch sie

wissen, auf welchen Köder die meisten Besucher ansprechen. Und diesen Köder geben sie dann an ihre publizistische Angel. Für die einen Sex, für die andern Grausamkeit, für die dritten Perversität, des weiteren Verbrechen, Sensation, Thrill, tränenpressende Tirolerin, den strafbaren Arzt, den sündigen Pfarrer, die ledige Mutter ... Der Köder darf stinken, wenn die Geangelten dafür eine Vorliebe haben. Dann wirkt er nämlich.

Fische sind stumm. Aus ihren Kreisen ist noch nie eine Reklamation gekommen, die Methoden der Fischer seien vom moralischen Standpunkt aus zu beanstanden. Hingegen sind solche Reklamationen schon oft aus dem Kinopublikum laut geworden. Mit Recht?

Ich weiß nicht. Würden wir, das Publikum, auf die anruchigen Köder nicht so gut ansprechen, die Filmmanager würden sicher Kultur an die Angel stecken. Aber immer, wenn das einer versuchte, hat kein Schwanz angebissen. Damit ist eigentlich die Frage beantwortet, wen die Schuld daran trifft, daß der Film – abgesehen vom technischen Fortschritt – seit Jahrzehnten keinen Schritt vorwärts kam. Jeder darf dreimal raten, wer daran schuld ist.

AbisZ

